

mit viel Einfühlungsvermögen vorgenommen, und wenn manche Formulierungen, die sich so ergeben, nichts wesentlich Neues aussagen (wenn sie es täten, würde das ja heißen, daß wir Platon bisher radikal falsch verstanden haben), so ist es doch wertvoll, daß sie auf diesem Weg der rein sprachlichen Auslegung gewonnen werden können, wie z. B. die Sätze: Alles dialektische Vernehmen ist das des Wesens (14). Auch der göttliche Demiurg schafft nicht „Sein überhaupt“, sondern „Tisch-sein“ (17). Werdendes wird nicht zu einem „beliebigen Diesen“, sondern zu einem „Soldchen“, und gelangt dadurch in die *οὐσία* (18). Weil es allein auf das Solchessein ankommt, „ist“ auch das als solches negativ Bestimmte (Anm. 16 zu S. 22).

Allgemeinheit und Überzeitlichkeit der *οὐσία* und der Idee erhalten so eine neue Beleuchtung, und die Untersuchung führt bis zu Problemen wie dem des Verhältnisses des *παντελῶς ὄν* zum einzelnen *ὄν*, das nicht das Verhältnis eines Genos zum Einzelnen ist (30—37), und zum Problem der Rolle der Idee in der Dialektik, und der Verschiedenheit, die zwischen der im Gegenstande wahrgenommenen und der dialektisch-denkerisch entfalteten „Wesenheit“ besteht (48 f.).

Es ist hochinteressant, wie sich diese Gedankengänge mit den (von so ganz anderen Ausgangspunkten und mit so ganz anderer Methode angestellten) Untersuchungen von R. A. Loriaux, *L'être et la forme selon Platon — Essai sur la dialectique platonicienne* (Coll. Museum Lessianum, Sect. phil. 39, 1955) begegnen — und darin liegt vielleicht der Hauptwert dieser neuartigen Behandlung der platonischen Grundthemen.

E. v. I v á n k a

Wolff, Hans Walt., *Dodekapropheten, I: Hosea* (Biblicher Kommentar, AT, XIV, 1). gr. 8<sup>o</sup> (XXXI und 324 S.) Neukirchen 1961, Neukirchener Verlag. 37.— DM. — *Ders.*, *Hosea 1—7, der Gemeinde ausgelegt* (Alttestamentliche Predigten, 4). kl. 8<sup>o</sup> (162 S.) Neukirchen 1959, ebd. 8.40 DM. — *Ders.*, *Hosea 8—14, der Gemeinde ausgelegt* (Alttestamentliche Predigten, 5). kl. 8<sup>o</sup> (100 S.) Neukirchen 1961, ebd. 7.— DM.

Der Osee-Kommentar von W. ist der dickste aller bisher geschriebenen Osee-Kommentare. Er ist geschrieben mit umfassender Literaturverwertung, zeugt aber zugleich fast auf jeder Seite von gründlichster eigener Arbeit. Er ist genau nach den Prinzipien des „Biblichen Kommentars“ angelegt. Er kann sogar als die bisher vorbildlichste Verwirklichung dieser Prinzipien gelten; denn in dem vorher fertiggewordenen Psalmen-Kommentar von H.-J. Kraus kommt die unter dem Stichwort „Ziel“ vorgesehene theologische Auswertung des Textes meistens zu kurz. Das ist bei W. nicht der Fall. Ja er hat die Auslegung um eine weitere Dimension verlängert durch die parallel zum Kommentar erschienenen Predigten über das Buch Osee, die hier mitangezeigt werden.

Anhand der „Einleitung“ (XI—XXI) seien die generellen Ergebnisse dieser Osee-Auslegung kurz skizziert. Der Anfang des Wirkens von Osee liegt in den letzten Jahren Jeroboams II (Os 1 und vieles aus Os 2—5). Ein zweiter Schwerpunkt des Wirkens liegt um 733 (syro-ephraimitischer Krieg und Eroberung eines Teiles von Israel durch Tiglatpileser III; hierhin gehören Texte aus Os 5—8). Die Kapitel 9—12 passen am besten in die unruhige Zeit vor dem Regierungsantritt Salmanassars V (727). Die letzten datierbaren Verse (Os 10, 7 und 13, 10) weisen in die Zeit des Endes von Samaria (um 725/724). Biographisch ist vor allem die Deutung von Os 1—3 wichtig; die „Hure“ Gomer war nur eine Frau wie fast alle anderen Israelitinnen auch, die sich den damals allgemein üblichen Brautritten unterzog (Os 1). Später verließ sie Osee im Ehebruch, geriet in fremde Gewalt und wurde dann von ihm wieder zurückgekauft (Os 3). Die Tätigkeit Osees ist am besten in Samaria, Bethel oder Gilgal vorstellbar. Er ist nicht ein beamteter, sondern ein freier Prophet. Er sieht sich selbst in der bis auf Moses zurückreichenden Kette von prophetischen Jahweboten und scheint eine oppositionelle Gemeinschaft von Getreuen um sich gehabt zu haben, die nicht nur die prophetischen, sondern auch die typisch levitischen Traditionen pflegten. Vor allem nach 733 wurde ihm das öffentliche Auftreten erschwert, ja unmöglich gemacht.

Im Osee-Buche herrscht die Ich-Rede Gottes gegenüber der Prophetenrede mit dritter Person Gottes vor. Als gattungsmäßigen Hintergrund der meisten Texte

kann man die Rechtsauseinandersetzung am Tor erkennen. Osee ist Gottesbote, disputiert aber dann mit seinen Adressaten im Namen Gottes. Besonders charakteristisch für Osees Sprache ist die Fülle seiner Bilder und Vergleiche. Der überlieferte Text ist gehobene Prosa, die dann häufig zu strengeren dichterischen Formen übergeht. Typisch für Osee ist auch der Wechsel zwischen dreireihigen und zweireihigen Perioden. Osees Gott ist nicht eine allgemeine Gottheit, sondern eindeutig Jahwe, der Bundesgott Israels. Jahwe hat in der Vergangenheit gehandelt, ist aber vor allem ein Gott der Gegenwart. Für Gottes Wirken in der Gegenwart findet Osee seine starken Jahwegleichnisse (Eiter, Fäulnis, Löwe usw.), zugleich steht hier die Allegorie von Jahwe, dem verliebten und verschmähten Ehemann, und die Bezeichnung der Schuld Israels als Hurerei. Hier erkennt man auch, daß Osees Theologie ein Gespräch mit der kanaaniäischen Mythologie darstellt, das in Rezeption und Polemik zugleich verläuft. Osee bekämpft den Synkretismus, indem er den Baalsmythos zugleich assimiliert und entmythologisiert. Indem an die Stelle der mythischen Partnerin Baals die geschichtliche Größe Israels tritt, ist das Fruchtbarkeitsdenken durch die Rechtskategorien des Bundesdenkens „glatt zur Strecke gebracht“.

Die geschichtlichen Traditionen Israels bis zurück zur Jakobtradition spielen eine große Rolle. Dabei sind die Rückblicke nicht nur Sammlungen von Exempla für das Handeln Jahwes. Sie decken Zusammenhänge zwischen vergangenem und jetzigem Geschehen auf, sie zeigen ein ständiges Ringen Jahwes um Israel, sie machen immer neu klar, daß die alte Heilsgeschichte nun in der Gegenwart an ihr Ende gekommen ist. Die Schuld, die dieses Ende herbeiführt, ist vor allem die Schuld der Priester und der politischen Führer Israels. Bei der Bezeichnung der Schuld steht Osee ein ihm eigenes, sehr reiches Vokabular zur Verfügung, das vor allem die persönliche Seite der Schuld betont (nicht mehr kennen, vergessen, störrisch werden usw.). Die Schuld weckt in Gott eine Stimmung der Traurigkeit, die sich oft über die Texte ausbreitet und sich im Formelement der Klage äußert. Das Strafgericht Gottes nimmt stark den Charakter des Ringens Gottes mit seinem Volk an, der erzieherischen Züchtigung. Die Texte machen deutlich, daß sich die immer wieder angezielte und erstrebte Umkehr Israels nie wirklich ereignet. Trotzdem kennt Osee von Anfang seiner Verkündigung an eine hinter der Gerichtsbotenschaft stehende Heilsbotschaft. Das Heil wird nach dem Zusammenbruch der ganzen bisherigen Heilsgeschichte allein von Jahwe her und allein aus seiner freien Liebe neu herbeigeführt werden. Hier weist Osees Botschaft paulinische Züge auf.

Das jetzige Oseebuch ist aus drei Überlieferungskomplexen zusammengesetzt, die jedesmal den Weg von der Anklage und Strafverkündigung bis zur Heilsverkündigung durchschreiten (Os 1—3; 4—11; 12—14). Sie enthalten als Kernstücke Texte des Propheten selbst und Texte, die seine Jünger aufgezeichnet haben. Wichtig im zweiten und dritten Überlieferungskomplex ist, daß die kleinen „rhetorischen Einheiten“ schon innerhalb des Rahmens größerer „kerygmatischer Einheiten“ stehen können. Dann bilden diese „kerygmatischen Einheiten“ schon die ersten Überlieferungseinheiten, und die „rhetorischen Einheiten“ haben nie in isolierter Form existiert. Wir können uns die „kerygmatischen Einheiten“ als Auftrittsskizzen denken, die bald nach einem prophetischen Verkündigungsvorgang in Eile angefertigt wurden und alle entscheidenden Worte des Propheten (und nur ausnahmsweise seiner Gegenredner) enthielten. Der zeitgenössische Überlieferungskreis der drei großen Überlieferungskomplexe dürfte identisch sein mit den Vorläufern der deuteronomischen Bewegung. Denn Sprache und Theologie des Deuteronomiums werden in vielem in der Osee-Überlieferung antezipiert. Die Oseeüberlieferung wurde dann wohl auch bis ins Exil hinein in deuteronomischen Kreisen weitergegeben. Es lassen sich mehrere Redaktionsschichten mit kleinen Eingriffen und Glossen feststellen, als letzte eine auf die Verhältnisse in Juda aktualisierende Redaktion.

Die gegebene Übersicht zeigt wohl, wie reich der Ertrag des gründlichen Kommentars ist, vor allem auf dem Gebiet der Form- und Traditionsgeschichte sowie auf dem der Erfassung von Osees Theologie. Als sehr profilierte Auslegung ist dieser Kommentar allerdings auch in besonderer Weise den Gefahren der Einseitigkeit und des Irrtums ausgesetzt. Ich gebe im folgenden wahllos einige

Gesichtspunkte an, unter denen man nach meiner Meinung den Kommentar von W. wohl kritisch betrachten kann. 1. Ich glaube, daß W. in der zugegebenermaßen außerordentlich schwierigen Textkritik des Oseebuches wohl manchmal zum Gewinn des Verständnisses und der Auslegung näher beim TM hätte bleiben können, wenn er noch intensiver dessen eigener Gedanken- und Sprachbewegung gefolgt wäre. Ich habe das in einem Aufsatz am Beispiel von Os 4, 4—6 zu zeigen versucht, auf den zur näheren Illustration dieser Kritik verwiesen sei (N. Lohfink, Zu Text und Form von Os 4, 4—6: *Bibl* 42 [1961] 303—332). 2. Die Theorie von W. über die „Hurerei“ Gomers dürfte, so bestechend sie ist, nicht haltbar sein. Es wird W. kaum möglich sein, die Einwände von Rudolph zu widerlegen (W. Rudolph, Präparierte Jungfrauen? [Zu Hosea 1]: *ZAtWiss* 75 [1963] 65—73). 3. Der glänzenden Handhabung der Form- und Gattungsanalyse entspricht nicht immer die Beachtung anderer Ebenen stilistischer Gestaltung. So könnte man, um ein Beispiel zu nennen, bei der Auslegung von Os 2, 4—17 aus den Phänomenen klanglicher Gestaltung und motivlicher Verkettung sicher noch mehr herausholen. Oder man könnte der kompositorischen Gestalt der zusammengebauten Einheit Os 1—3 wohl noch einiges abgewinnen. 4. Die Frage des Verhältnisses von Osee zum Deuteronomium wird nun wohl in einem anderen Sinn als bei W. gelöst werden müssen. W. scheint damit zu rechnen, daß wichtige deuteronomische Gedanken und Motive ursprünglich von Osee stammen. Vermutlich steht aber umgekehrt Osee schon in der deuteronomischen bzw. vordeuteronomischen Tradition. Es genügt hier, auf die Behandlung des Begriffs der Gottesliebe durch Moran hinzuweisen (W. L. Moran, *The Ancient Near Eastern Background of the Love of God in Deuteronomy*: *Catholic Biblical Quarterly* 25 [1963] 77—87).

Es sei erlaubt, an dieser Stelle noch zwei Bemerkungen anzuschließen, die sich nicht speziell auf den hier besprochenen Kommentar, sondern auf die ganze Reihe und ihre Anlage beziehen. 1. Der Haupttext wäre sicher leichter lesbar, wenn man mindestens unter dem Stichwort „Wort“ für Literaturangaben u. ä. Anmerkungen zuließe. Jetzt erscheinen in Anmerkungen nur Zitate aus Luther und Calvin, die in dem sonst wenig exegesehistorisch eingestellten Kommentar als Schönkörl wirken. Hält der Verlag trotz der überkonfessionellen Verbreitung, die sich der Kommentar schon erworben hat, solche isolierten Zitate für nötig, dann könnte er sie ja vielleicht am Ende jedes Auslegungsabschnittes in einem eigenen Abschnitt unterbringen und dafür die Anmerkungen für wissenschaftliche Referenzen freigeben. W. hat übrigens das Prinzip, in den Anmerkungen nur Reformatoren zu zitieren, durchbrochen, indem er auf 14 eine Anmerkung gegen Robert Bellarmin einbaut und auf 9 sogar eine ausführliche exegesehistorische Anmerkung hat. Um so seltsamer wirken dann völlig unvermittelt hingeseetzte Zitate, wie 54 von Luther: „Si egeret hodie venter papae, non tam multi essent papistae.“ (Allerdings kann dieses Wort heute sogar noch auf der Kanzel gebraucht werden: vgl. Hosea 1—7, der Gemeinde ausgelegt, 45 f., vorgetragen am 6. 10. 1954 in Duisburg.) 2. Die reichhaltigen Literaturverzeichnisse der Kommentare dieser Reihe befinden sich am Ende der Einleitung jedes Bandes und vor den einzelnen Abschnitten der Auslegung. Die Verzeichnisse am Ende der Einleitungen sind nach Sachfragen, innerhalb der einzelnen Sachabschnitte dann nach Erscheinungsdatum geordnet. Manche Bücher und Artikel werden aber auch gar nicht in die Verzeichnisse aufgenommen, sondern mitten im Text voll zitiert. Deshalb kann man, sobald man einmal vom Autorennamen her eine genaue Referenz sucht, mit den Kommentaren dieser Reihe kaum arbeiten. Wäre es nicht möglich, dieser Fehlkonstruktion durch ein geeignetes Mittel zu steuern, etwa durch ein alphabetisches Autorenverzeichnis am Ende jeden Bandes?

Die kritischen Anmerkungen am Kommentar von W. und an der sonst ausgezeichneten Anlage der ganzen Reihe betreffen Einzelaspekte und ändern nichts daran, daß der wertvolle „Biblische Kommentar“ nun den qualifiziertesten Osee-Kommentar enthält, den wir zur Zeit besitzen. Möge er vielen helfen, in das Prophetenbuch einzudringen, das am Ende von sich selbst sagt: „Wer ist so weise, daß er dieses verstehe? so einsichtig, daß er es erkenne?“ (Os 14, 10 in der Übersetzung von W.)

N. Lohfink S. J.